

## Die Reichskalorienkarte.

Wie stellt sich die Wissenschaft eine gerechte Verteilung der Nahrungsmittel vor? — Gleiche durchschnittliche Zuweisung im Krieg. Neue Steuerquellen.

Bei der Lebensmittelzuteilung in unserer schweren Zeit haben eine ganze Reihe von Faktoren bestimmend mitzureden, nur derjenige, den es eigentlich in letzter Linie angeht, wurde um seine Meinung nicht gefragt. Und es war gut so. Denn hätte jeder jeder Verbraucher oder jede Altersstufe derselben, jedes Geschlecht, jeder nach seiner Tätigkeit um die ihm zukommende Nahrungsmenge gefragt werden müssen, so wäre eine Lösung der wichtigen Frage bis heute wahrscheinlich nicht erfolgt. Der Konsument dürfte also gar nicht gefragt werden, während die Erzeuger, die Praktiker der Zuteilung, die verschiedenen Behörden und nicht zuletzt auch die medizinische Physiologie ausschlaggebend waren. Darin liegt natürlich eine große Ungerechtigkeit gegenüber dem Einzelnen, die nur dort nicht sich zu zeigen braucht, wo von selbst ein Ausgleich erfolgt, wie etwa in einer größeren Familie. Immerhin suchte man ja auch behördlicherseits bei gewissen Nahrungsstoffen, wie etwa bei der Milch, die sonstige Wahlosigkeit der Zuteilung durch Abstufung der Mengen nach dem Alter zu mildern. Im allgemeinen gilt aber gewiß der Satz als richtig, daß die individuelle Nahrungsmenge sehr verschieden ist, so daß der eine zu kurz kommt, der andere sich einem relativen Ueberschuß gegenüber findet. Er hätte lieber mehr von dem einen Nahrungsmittel und gäbe dafür von einem anderen etwas ab. Gewöhnung spielt auch eine sehr große Rolle im Haushalt des Körpers. Den Schwerarbeitern wurde eine größere Brot- und Mehlmenge zugestanden; dabei wurde freilich der Begriff Schwerarbeit nur körperlich gefaßt, geistige Hochleistungen wurden gar nicht berücksichtigt, obwohl auch in diesem Vorgang eine Ungerechtigkeit liegt.

Fassen wir die ganze Frage wissenschaftlich und sehen wir ganz von den Mengen und Transportmöglichkeiten derselben ab. Ist ein objektives Zuteilungsmaß möglich? Kann uns die Physiologie sagen, wie viel jedes Alter, jedes Geschlecht, jeder Beruf von jedem Nahrungsmittel braucht? Sollen wir aufrichtig sein, so müssen wir die Frage mit einem glatten „Nein“ beantworten, und wir sind dazu um so mehr berechtigt, als die verschiedenen physiologischen Schulen sich auf diesem Gebiete in der Friedenszeit sehr heftig befehden, während jetzt aus leicht einzusehenden, „weiß“ einleuchtenden Gründen derartige Streitigkeiten etwas verstummt sind. Besonders die Frage nach der notwendigen Eiweißmenge führte zu keiner Einigung. Im allgemeinen kann also die Wissenschaft gerade hier nur mit Näherungswerten arbeiten und Typen der notwendigen Nahrungsmengen aufstellen. Wonach bemißt sie den Wert eines Nahrungsmittels? Sie fragt, wozu die Nahrung dient und bekommt als Antwort: 1. Zur Lieferung der nötigen Körperbaustoffe, die der menschliche Organismus teils zum Ersatz der absterbenden und sich abnutzenden Zellen braucht, teils in der Wachstumszeit zum Aufbau neuer und 2. zur Erzielung einer bestimmten Arbeitsleistung, die sich zusammensetzt aus mechanischer Arbeitsleistung und Wärmeabgabe. Für den ersten Zweck braucht der Körper ein gewisses Eiweißminimum, während für den letzteren die Art der Nahrung gleichgültig ist. Abgesehen davon also, daß der Körper eine bestimmte Eiweißmenge braucht, können die einzelnen Nährstoffe einander beliebig vertreten, wenn sie nur in ihrer Gesamtheit dem Körper eine bestimmte Wärmemenge garantieren. Selbstverständlich müssen gewisse Nährsalze enthalten sein. Auch von bestimmten anderen Stoffen, den Vitaminen, welche den Körper vor der Gefahr einseitiger Ernährung schützen, soll hier die Rede sein. Den Energiewert der Nahrung berechnet man nach Kalorien, das heißt nach Wärmemengen, die ein Kilogramm Wasser um 1° C. erwärmen.

Es wäre daher nur notwendig, neben dem Eiweißminimum die Nahrungsmenge zu erhalten, die eine bestimmte Kalorienmenge liefert, gleichviel wie sie zusammengesetzt ist. Damit nähern wir uns einem objektiven Maß, und dieses macht F. Röhlert in der außerordentlich interessanten Studie „Die Reichskalorienkarte“ zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Die menschlichen Nahrungsmittel sind: Wasser, Nährsalze (z. B. Kochsalz), Eiweiß, Kohlehydrate (Stärke, Zucker) und Fett. Ein Gramm Eiweiß liefert 4,1, ein Gramm Kohlehydrate 4,1 und ein Gramm Fett 9,3 Kalorien. „Auf Grund vielfacher Untersuchungen“, so führt Röhlert aus, und an Hand statistischer Zahlenmaterialien wurden die einzelnen Verbrauchsarten im Durchschnitt für einen erwachsenen Menschen von 70 Kilogramm Körpergewicht wie folgt ermittelt: Gesamtkalorienbedarf 3000 Kal. Davon Eiweißminimum 80 Gramm = 328 Kal.; bleibt also ein Rest von 2672 Kal., der anderweitig beigebracht werden muß. In Kriegszeiten muß neben diesen Durchschnittswerten auch die untere Grenze angegeben werden, unter die die Nahrung ohn-

Schädigung des Organismus nicht fallen darf. Sie ist etwa 2700 Kal. Die Nährwerte betragen für Menschen von 5 Jahren etwa 40, bis zu 10 J. 60, bis zu 15 J. 80, bis zu 20 J. 90 vom Hundert der angeführten Menge. Je nach der Beschäftigung schwankt der Bedarf des Mannes zwischen 2450 und 3360 Kal. (nach Rubner), der der Frau zwischen 2000 und 2800 Kal.

Um nun wirklich eine gerechte Verteilung der Nahrung nach Alter, Leistung usw. zu erzielen, schlägt Röhlert die Einführung einer Reichskalorienkarte vor, die nicht nur bestimmte Nahrungsmittel, wie Brot, Fleisch, Mehl, Milch usw., gleichmäßig zuweist, sondern mit der Gesamtheit der überhaupt zur Verfügung stehenden Lebensmittel einem jeden seine auskömmliche Nahrung sichern will. Im folgenden die Grundsätze, nach denen die Nahrungszuteilung erfolgen soll. Jeder hat gleiches Anrecht auf eine aus den Beständen sich ergebende durchschnittliche Lebensmittelmenge, die seinem Alter, Geschlecht und seiner Arbeit entspricht. Nur die in Abschnitte geteilte Kalorienkarte berechtigt zum Bezuge von Lebensmitteln. Damit wäre mit einem Schlage das Reiseproblem erledigt und die Unmöglichkeit einer Doppelversorgung dargestellt. Der Produzent bekommt eine verkürzte Karte oder gar keine, wenn er mehr erzeugt, als ihm zukommt. Jede Marke erhält den Stempel eines bestimmten Tages. Früherer Warenbezug ist nicht statthaft, wohl aber späterer und zwar innerhalb der nächsten Delade. Die Behörden müssen für die Nahrungsmittelbeschaffung, dort wo der freie Handel nicht ausreicht, Sorge tragen. Kann jemand keine Zahlung leisten, so muß er diese in Gestalt von Arbeit entrichten. Vorräte werden nach der Kalorienkarte bewertet und diese entsprechend vermindert. Klagen über Nichteinhaltung des festgesetzten Nährwertes sind durch autorisierte Nahrungsmittelchemiker zu prüfen. Erörterungen über Nahrungsmittelfragen sind in der Presse nach Möglichkeit zu beschränken. (2) Nicht verkaufte oder nicht verkaufliche Nahrungsmittel müssen, soweit es sich um nicht haltbare Waren handelt, sofort den Gemeinden ausgeliefert werden, und zwar zu einem möglichst niedrigen, auf jeden Fall niedriger zu haltenden Preis, als es der Marktlage sonst entspricht. Dazu kommen noch entsprechende Strafbestimmungen. Wie man sieht, außerordentlich praktische Forderungen neben solchen, die wohl für immer rein theoretisch bleiben müssen. Denn der kategorische Imperativ der Produktionshebung wird gar nicht gestellt! Im übrigen redet Röhlert dem freien Handel und nicht Höchstpreisen das Wort. Auch lehnt er voll berechtigt die zwangsweise Einführung der Massenpreisung, „die Feldfläche der Heimat“ ab. Denn mit der ihm zugewiesenen Kalorienmenge kann sich schließlich jeder herstellen, was er will; zur Sparsamkeit zwingt ihn ohnehin die geringe Menge.

Wir haben nun schon längst den Kalorienwert der einzelnen Lebensmittel bestimmt und auf Grund dieser Kenntnisse setzt Röhlert einzelne Beispiele von Kalorienkarten zusammen, die natürlich für Stadt und Land verschieden sein können und müssen. Wenn sich die neue Karte eingebürgert hätte, meint er, könnten auch die bisherigen Mehl-, Brot-, usw. Karten aufhören, denn jeder kann sich die Nahrung nach Belieben aussuchen und bekommt doch nicht mehr als ein anderer. Jedes Nahrungsmittel ist gleichwertig geworden, während jetzt jeder die kontingierten Nahrungsmittel bezieht, der Reiche sich aber noch ein übriges in teuren Nahrungsmitteln bequem dazu verschaffen kann. Alle bisher vorgebrachten Ausführungen gelten mit Röhlert für den Krieg. Aber er folgert auch für den Frieden Wertvolles daraus. „Auch im Frieden sollte jedem einzelnen durch eine Kalorienkarte eine gewisse Nahrungsmittelmenge sichergestellt werden“, und zwar gegen Barzahlung oder Arbeit wie bisher. „Darüber hinaus hat im Frieden jeder das Recht zum weiteren Bezug einer beliebig großen Kalorienmenge. Während die Grundzahl der Kalorienmenge aber frei von allen Abgaben ist, wird die mehr verlangte Kalorienmenge, die einem oder mehreren großen Luxusbedürfnis entspricht, besteuert, und zwar nicht direkt prozentual mit der Menge, sondern progressiv steigend. Dadurch wird ohne Mühe erreicht, was sich durch alle indirekten Lebensmittelsteuern nicht erreichen läßt, nämlich eine gerechte Besteuerung des Einzelnen auf Grund seiner Lebenshaltung; je üppiger diese ist, in desto stärkerem Verhältnis steigen die Steuerabgaben.“ Der Aermste sieht daraus, daß die Segnungen des Friedens, jeden gleichmäßig und gerecht belasten, während er im Krieg den gleichen Schutz genießt wie der Besizende. Umgekehrt findet der Besizende im Frieden die moralische Rechtfertigung für seinen erhöhten Lebensgenuß in der erhöhten Steuerabgabe an den Staat und damit an die Gesamtheit, während er bei noch so großem Reichtum im Krieg sich der Tatsache beugen muß, daß der Kriegsgott sich nicht kaufen läßt, und vor ihm jeder gleich ist, eine Tatsache, der er sich zum Schaden der Allgemeinheit bisher vielfach noch nicht fügen wollte! Insofern bedeutet die Einführung der einheitlichen Reichskalorienkarte im Krieg und Frieden einen Schritt dessen Tragweite sich noch kaum übersehen läßt.

Wenn wir auch nicht alle Schlussfolgerungen und Vorschläge des geistvollen Verfassers unterschreiben, so kann doch nicht übersehen werden, daß er der Hauptsache nach den gewünschten Erfolg damit erreichen dürfte, und das wäre ja besonders für die Kriegszeit der größte Gewinn.

Dr. J. St.

\*) F. F. Lehmann, München, 1916. Preis geb. M. 1.20 Besorgung durch die Buchhandlung der „Reichspost“.